



**HANNOVER  
UND UMGEBUNG**

**HERAUSGEGEBEN  
VOM LEHRERVEREIN  
HANNOVER-LINDEN**



## 12. Hannover während des dreißigjährigen Krieges.

### 1. Tillys Einbruch in die Fürstentümer Göttingen und Calenberg.

Bis zum Jahre 1625 blieb unsere Heimat von den Schrecknissen des dreißigjährigen Krieges verschont. Von da an aber hatte sie bis zum Ende desselben unsäglich darunter zu leiden. Damals regierte hier der Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel. Gutmütig, aber geistig unbedeutend und ohne jede Willenskraft, war er den Anforderungen seiner Zeit in keinerlei Weise gewachsen. Friedrich Ulrich selbst hatte gegen den Kaiser nichts Feindliches unternommen, er war viel zu schlaff dazu; aber sein tollkühner, jugendlicher Bruder Christian, der protestantische Fürstbischof von Halberstadt, hatte im Verein mit Ernst von Mansfeld gegen den Kaiser und das Heer der katholischen Liga gekämpft. Zuletzt war er in die reichen Bistümer Westfalens eingefallen und hatte sie ausgeplündert. Tilly, der Feldherr des katholischen Fürstenbundes, zog ihm nach, besiegte ihn bei Stadtlohn und bedrohte nun Niedersachsen. 1625 brach er ins Fürstentum Göttingen ein, wo seine Söldner furchtbar hausten.

Immer näher kam unserer Stadt der Kriegslärm. Im Norden stand das Heer des Dänenkönigs Christian IV., der als Verteidiger des Protestantismus in Deutschland eingerückt war. Auch dies Heer bestand aus rohen, zuchtlosen Söldnern aus aller Herren Ländern. Im Süden standen Tillys Scharen. Tilly hatte bereits Hameln und Stolzenau eingenommen, zog sich dann mit dem Hauptheere zurück und belagerte die Feste Calenberg. Die Besatzung zählte 130 Mann; aber es fehlte ihnen an Schießbedarf und Lebensmitteln. Trotzdem antwortete der tapfere Hauptmann Joachim von Weyhe, als ihn Tilly zur Ergebung aufforderte, er könne mit nichts dienen als mit Kraut und Lot (Pulver und Blei). Da ließ Tilly Feuerkugeln werfen. Die Besatzung nahm zuletzt



das Blei von den Dächern, um Kugeln zu gießen. Erst als es völlig an Pulver und Lebensmitteln gebrach, ergab sich die Feste, nachdem Tilly gelobt hatte, den lutherischen Gottesdienst im Amte Calenberg nicht stören zu wollen. Die Besatzung erhielt freien Abzug nach Hannover mit allen kriegerischen Ehren „mit Sack und Pack, mit brennender Lunte, Ober- und Untergewehr, Kugeln im Munde.“

## 2. Das Treffen bei Seelze.

Sofort nach der Eroberung Calenbergs rückte Tilly mit seinem ganzen Heere den Dänen entgegen. Diese waren nach einem siegreichen Gefechte bei Nienburg unter dem tapferen Generallieutenant Michael Obentraut bis Wunstorf und Seelze vorgerückt und hatten diesen Ort durch das 700 Mann starke Reiterregiment des Herzogs Friedrich von Altenburg besetzen lassen, um die dortige Leinebrücke zu sichern. In der Nacht erfuhr der Herzog Calenbergs Fall; er verdoppelte die Feldwachen, hielt selbst auf einem nächtlichen Amritt noch einmal Ausschau und suchte dann ermüdet sein Lager auf. Und doch wurde der Wachsame überrascht. Tillys Scharen überfielen am 3. November 1625 die unaufmerksamen Vorposten und drangen in die herzoglichen Quartiere. Von dem Lärm erweckt, wirft sich der Herzog schnell in seine Kleider, besteigt, ohne Sporen anzuschnallen, sein vom gestrigen Ritte ermüdetes Pferd, sammelt die Seinen und treibt die Feinde zurück. Da kommt ihm Obentraut mit seinen Reiterregimentern zu Hilfe. Beide ahnen nicht, daß ihnen Tilly mit 10000 Mann gegenübersteht. Statt auf ehrenvollen Rückzug bedacht zu sein, greifen sie deshalb den aufs neue vorrückenden Feind unverzagt an. Aber die Übermacht ist zu groß. Dem Herzog Friedrich wird der linke Arm durchschossen; Obentraut bekommt einen Schuß durch den Leib. Ihrer Führer beraubt und von allen Seiten angegriffen, stürmen die dänischen Reiter in wilder Flucht auseinander, während Tillys Scharen in Seelze eindringen und plündern.

Auch Herzog Friedrich von Altenburg versuchte zu entkommen. Doch seine schlimme Wunde und der Mangel an Sporen hinderte ihn, seinen müden Gaul anzutreiben. Nur durch Hilfe eines gemeinen Soldaten, der ihm treu zur Seite blieb, ihm den blutigen Degen abnahm und das matte Pferd mühsam am Zügel fortzog, kam Friedrich langsam vorwärts. Da ereilte ein bayrischer Fähnrich die Flüchtlinge auf der Leinebrücke, setzte dem Herzog seine Reiterpistole an den Kopf und erschöß ihn.



Der gefangene Obentraut war in den Wagen des feindlichen Generals von Anholt gebracht. Tilly besuchte und tröstete ihn; Obentraut antwortete: „Auf solcher Wiese pflückt man solche Rosen,“ und verschied bald nachher. Tilly beklagte in ihm einen früheren Freund und Waffenbruder; die Protestanten verloren in Obentraut einen ihrer treuesten Führer, der vom Feinde stets als „der deutsche Michel“ gefürchtet gewesen war.

Die Leichen der beiden gefallenen Führer wurden nach Calenberg gebracht und erst im folgenden Jahre gegen einen gefangenen Obersten ausgetauscht. Obentraut begrub man in der Marktkirche zu Hannover und hängte sein Schwert, Schild und Wappen daselbst auf. Jetzt werden sein Schwert und seine Sporen in der Neustädter Kirche aufbewahrt. An der Stelle, wo Obentraut gefallen war, wurde



Das Obentraut-Denkmal bei Seelze.

ihm später eine steinerne Pyramide als Denkmal errichtet. Im Volksmunde wird es Abendroths Turm genannt.

### 3. Tilly vor Hannover. Die Dänen in Hannover.

Schon vor dem unglücklichen Kampfe bei Seelze hatten die Dänen die Stadt Hannover um Aufnahme einer Besatzung gebeten; aber Rat und Bürgerschaft der Stadt hatten sie abgelehnt. Hannover war damals eine befestigte, wehrhafte Stadt, die Bürgerschaft kriegstüchtig; dazu hatte



man noch 300 Söldner unter dem tapferen Feldhauptmann Berthold Knaust in Dienst genommen. Nun aber besetzte Tilly schon am Tage nach dem Gefecht bei Seelze den Lindener Berg, ließ seine Kanonen hinauf bringen und forderte den ersten Bürgermeister der Stadt, Jakob Bünting, auf, eine Besatzung aufzunehmen. Der Rat mochte am liebsten keinerlei Besatzung; doch er fürchtete den Zorn des Kaisers und war deshalb nicht abgeneigt, der Forderung Tillys nachzukommen. Die Bürgerschaft war verzagt.

Da sprengten der dänische General Johann Ernst von Weimar und sein Bruder Bernhard mit einigen Begleitern ins Tor. Jener wandte sich an die am Holzmarke versammelte Bürgerschaft, ermutigte sie und fragte schließlich: „Wollt ihr denn nun lieber tillysch sein als königisch?“ Da riefen alle: „Wir sind alle gut königisch!“ Nun erschien noch ein hoher dänischer Offizier auf dem Rathause und beschwor den Rat, dänische Besatzung aufzunehmen. Die Väter der Stadt aber lehnten zuletzt alle Verantwortung ab und erklärten laut „vor Gott und der Welt, daß sie solche Ratschläge nicht gebilligt haben, sondern daß ihnen solches übers Haupt gekommen und sie vor Gott, der Welt und der Nachwelt dieserhalb entschuldigt sein wollten“. Die Bürgerschaft aber wollte lieber Dänen als Tillys berüchtigte Wallonen und Kroaten aufnehmen. Tillys Bote erhielt abschlägige Nachricht. Dagegen rückten 300 Dänen vom „grünen Regimente“ in die Stadt ein. Gerne wurden auch sie nicht aufgenommen, sondern erst am folgenden Tage „bei den Bürgern mit großer Mühe und Widerwillen in die Quartiere gebracht;“ auch erhielten sie vom Räte keinerlei Sold und durften an den Befestigungen nichts ändern.

Nun ließ Herzog Johann Ernst auf dem Steinwege, der jetzigen Calenberger Straße, Kanonen auffahren, beim roten Turme Schanzen aufwerfen und mit Kanonen besetzen; dänische Dragoner mußten die Ihmebrücke bewachen, und sieben Fähnlein anderer Reiter standen am Schnellen Graben, weil die Feinde am Ricklinger Holze den Übergang über die Leine versuchten.

Alle Häuser, Hecken und Bäume außerhalb der Befestigungswerke aber wurden niedergelegt; denn Tilly wollte jetzt eine regelrechte Belagerung beginnen. Da vernahm er, daß der Graf von Mansfeld mit einem feindlichen Heere herannahe, und mußte nun von Hannover abziehen.

Hannover war gerettet; aber die meisten Dörfer im weiten Umkreise, Grasdorf, Laaßen, Döhren, Weezien, Davenstedt, Hiddestorf, Ronnen-



berg u. a., waren von Tillys Scharen verwüstet, und die Dänen, obgleich Freunde, hatten es im Norden der Stadt nicht besser gemacht, so daß auch sie zurückziehen mußten, weil die ganze Gegend völlig ausgeplündert war. Das Feld konnte in solchen elenden Zeiten nur kümmerlich bestellt werden, da man mehr bei Nacht als bei Tage pflügen und säen mußte. Das Vieh pflegten die Landleute im Dickicht der Wälder zu verbergen.

In der Stadt sah es auch nach Tillys vorläufigem Abzuge noch übel aus. Der größte Teil der Landbevölkerung hatte sich mit den Resten seiner Habe hinter die schützenden Wälle der Stadt geflüchtet. Aus Mangel an Unterkommen lagen Scharen der Unglücklichen unter freiem Himmel in Gärten und Höfen. Das dauerte bis ins folgende Jahr hinein. Da wüteten in der an Flüchtlingen übervollen Stadt Teuerung, Hungersnot und Pest. Es gebrach an Särgen; die Toten wurden zuweilen in Kleider oder auch nur in Stroh gewickelt und ohne Glockenklang und Schülersang auf Fuhrwerken fortgeschafft. Manche Eltern mußten die Leichen ihrer Lieblinge in zitternden Armen selbst zu Grabe tragen.

Christian von Dänemark wurde von Tilly am 17. August 1626 in der blutigen Entscheidungsschlacht bei Lutter am Barenberge geschlagen. Friedrich Ulrich hatte kurz vorher das Bündnis mit den Dänen gelöst; doch nun wüteten beide Parteien gleich schrecklich in dem unglücklichen Lande. Der Rat zu Hannover verlangte nun den Abzug der dänischen Besatzung. Als diese sich weigerte, antwortete der Stadthauptmann Knaust dem dänischen Führer: „Wohlan, wollt ihr nicht weichen, so müssen wir darum fechten; des Rates 300 Söldner sollen auf den Marktplatz kommen, ebenso die euren; dann wollen wir sehen, wer den Platz behauptet.“ Da zogen die Dänen über Linden nach Kienburg ab.



## 6. Die letzten Kriegsjahre. Der Westfälische Friede.

Ein Jahr später wurde Gronsfeld von dem Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg in der blutigen Schlacht bei Hefisch-Oldendorf zwischen Hameln und Rinteln völlig besiegt, und in unserer Stadt wurde deshalb ein feierlicher Dankgottesdienst gehalten; aber der Krieg dauerte noch über 15 Jahre fort, und auch unsere Heimat hatte noch 15 Jahre lang darunter zu leiden. 1634 wurden die Kaiserlichen, von Minden kommend, am Hülpersberge bei Sarstedt besiegt; Hildesheim wurde von Georg erobert.

1636 erschienen die Schweden, besetzten Linden und die Neustadt Hannover, und begehrten auch Einlaß in die Altstadt. Das ward ihnen verwehrt; aber die Stadt mußte sich wieder mit Geld loskaufen. Dann kamen 1641 die Kaiserlichen wieder; viele Ortschaften in der Umgegend von Hannover, z. B. Pattensen, Hemmingen, Arnum, Linden und Borum, wurden ausgeplündert, Burgdorf wurde völlig eingeäschert.

In solchen unglücklichen Zeiten flüchteten die armen Bewohner der heimgejuchten Gegenden hinter die schützenden Wälle der Stadt, und dann herrschte wieder solches Elend wie zu Tillys Zeiten. Am schlimmsten war stets die Landbevölkerung daran. Es konnte schließlich — nach Gustav Adolfs Tode — den Leuten ganz einerlei sein, welches Heer im Lande Gewalt hatte: alle hausten gleich schrecklich. Konnte eine Gegend die geforderte Kriegsteuer nicht zahlen, so wies der Kriegsoberst den Soldaten eine oder mehrere Ortschaften zur Plünderung an. Dann wurden die Saaten abgemäht oder zertreten, die Häuser eingeäschert, die fliehenden Bauern niedergeschossen. Manche unglückliche Einwohner wurden aufs grausamste gefoltert, damit sie sagen sollten, wo sie etwa Geld und Kostbarkeiten versteckt hätten. Zog ein feindliches Heer ab, so hinterließ es gewöhnlich eine Wüste; nur nach und nach wagten sich die wenigen übriggebliebenen Bewohner aus ihren Verstecken hervor. Wolten sie den



Acker bebauen, so mußten sie sich dabei der räuberischen Wegelagerer und auch der Wölfe erwehren; denn auch diese waren in den Gegenden am Deister wieder häufiger geworden. Mit Gewehr und Schießbedarf begab sich der Landmann an seine Feldarbeit.

Von der Unsicherheit und Sittenlosigkeit in deutschen Landen berichten einige Grabsteine. Inschrift eines etwa 1 m hohen Grabsteines an der Landstraße in Barsinghausen, nahe der Endstelle der Elektrischen: „Anno 163— den 3. Mai vormittags zwischen 1 und 2 Uhr ist Heinrich Schei — von 3 Mördern und Straßenräubern niedergemacht und entleibt worden. Seines Alters im 27. Jahre“.

Inschrift eines Grabsteines auf dem Friedhof in Ifernhausen: „Anno 1633 am 28. November mittags zwischen 12 und 1 Uhr ist der ehrbare Jordan Witte von einem Soldaten in seines Nachbarn Hause ohne einzige Ursache oder Wortwechselunge schelmischer und mordtlicher Weise erschossen. Dessen Seele Gott gnedig sey. Seines Alters 36 Jahre.“

Wie groß in den letzten Kriegsjahren die Furcht vor der Ankunft der Schweden war, zeigt uns ein Vers, der sich im Calenberg'schen noch erhalten hat; er heißt:

Bäet, Kinner, bäet,  
Morgen kümmt dei Swed;  
Morgen kümmt dei Dffensteern (Oxenstierna),  
Dei werd de Kinner bäen lehren!

Endlich nach dreißig langen, schrecklichen Jahren erscholl

„Das edle Fried- und Freudenwort,  
Daß nunmehr ruhen sollen  
Die Spieß' und Schwerter und ihr Mord.“

Nachdem die Abgesandten aller kriegsführenden Mächte länger als vier Jahre in den westfälischen Städten Münster und Osnabrück über den Frieden verhandelt hatten, kam er endlich am 24. Oktober 1648 zustande! „Da hörte man in Münster den Sang „Herr Gott, Dich loben wir“ aufsteigen, und ist bei männiglich viel Frohlocken gewesen, und haben viele aus Freuden geweint.“ Als in Osnabrück der Syndikus von der mit Scharlachtüchern belegten Ratsstreppe herab die Beendigung des Krieges verkündigt hatte, stimmten die Spielleute vom Marienturme herab die Weise an „Nun lob', mein Seel', den Herren“, und bewegten Herzens fiel die Gemeinde in das Danklied ein.